

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 9

Artikel: Aufregender Moment
Autor: Freuler, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als dass er daran auch nur um ein Geringes deu-teln liesse; kaum hatte der ungeduldige Kunde die Werkstatt verlassen, so wandte sich Signor S. wieder mit nie erlahmendem Eifer seinem Hand-werk zu, indem er — mir zugewendet — meinte: «Sie alle glauben allein auf Gottes weiter Flur zu weilen, jeder von ihnen glaubt das Erstgeburts-recht zu haben, weil gerade er eben zu einer Taufe schreitet, an ein Begräbnis muss oder auf Freiers-füssen geht, aber der alte Benedetto lässt sich durch ihr Lächeln nicht verführen; er betrachtet nur ihre Hüte und weiss alles.

Sehen Sie mein Herr: Das hier ist der Hut bis zum Zerblättern verbraucht und hilflos und eines Geizhalses, wie er im Buche steht, verfilzt, kindisch geworden, alles in allem nur noch die Karikatur seiner selbst; voller Speckseiten verlangt er als erstes ein erfrischendes und ausgiebi-ges Bad in lauwarmem Wasser mit Panamarinde und Soda, ergänzt durch eine kategorische Nach-behandlung mit Salmiak. Der dunkle Filz, der vor Ihnen auf dem Ständer hängt, bildet die Kopfbedeckung eines gewieгten und stadtbekannten Fabrikdirektors. Sie denken vielleicht, dass er sich ohne Mühe einen neuen Hut würde leisten können, aber das ist nicht die Frage — die Frage ist viel eher für Meister Benedetto: „Aus welchen Zeichen und Marken der Hüte schliesse ich auf diesen oder jenen Charakter ihrer Träger?“ Mögen andre», meint er weiter, «aus den Gesichtern der Mit-menschen, aus ihren Bewegungen und Händen oder wohl auch aus ihrem Gang auf ihr Wesen und auf ihren Charakter schliessen, für mich sind und bleiben es einzige und allein die Hüte . . .»

Auf drei mit Holzkohlen erhitzten Eisenöfen liegen die altertümlichen Steineisen, die unser Maestro mit dem schönen Grecokopf verwendet, um die alten und teilweise vorsintflutlich gebil-deten Formen zu verjüngen und zu modernsieren; es sind skurril gebildete Granit- und Gneiseisen, welche nicht so heiss als jene aus Metall werden und die ausserdem noch andere Tugenden auf-weisen sollen: bevor die Eisen — wie es scheint spielerisch und fast zärtlich — über die rampo-nierten Kopfbedeckungen gleiten, erprobt der bedächtige Mann ihr Gleiten auf dem Steinboden, damit sie sich — nach seinen eigenen Worten — allmählich an ihre Aufgabe gewöhnen.

Der Besuch in der bescheidenen Klause unseres Capollaio ist mir zum Erlebnis geworden, weil er die Bekanntschaft mit einem Menschen vermittelt, der seine Aufgabe über alles liebt und der es ver-steht, diese Freude den Nachbarn mitzuteilen.

A U F R E G E N D E R M O M E N T

Man sass so nach dem Mittagessen in einer Ecke des grossen Esszimmers beim schwarzen Kaffee. Frau Direktor Rüesch hatte gute Gesellschaft ein-geladen: ein paar junge Leute, die irgendwie mit dem Geschäft ihres Mannes zusammenhingen und sorgte mütterlich dafür, dass jeder zu seinem Mokka kam. Rüesch selber rauchte seine Zigarre und warf hie und da eine Bemerkung ins Ge-spräch.

Man sprach — nun, wovon sprechen junge Leute? — von allerlei sportlichen Dingen, von Olympischen Spielen, von Segelflügen und Auto-rekorden. Und einer der Jungen, der letzthin mit seinem Motorrad irgendwo in eine Telephonstange hineingesegelt war, machte daraus eine bedeutsame Sache und verstand es, diese Bagatelle zu einem höchst interessanten Vorkommnis aufzuziehen. Worauf die Rede auf weitere mehr oder weniger gefährliche Abenteuer kam und schliesslich jeder von haarsträubenden und atemraubenden Momen-ten derart viel zu erzählen wusste, dass die Luft so voll war von explodierten Motoren, von weg-geschleuderten Propellern, von Felsschründen und Gletscherspalten, von hypnotischen Einflüssen und von Bazillen, Giften und Strahlen, dass man kaum noch zu schnaufen wagte.

«Und Sie, Herr Direktor, haben Sie denn gar nie so einen wirklich aufregenden Moment erlebt? Sie schweigen so . . .»

Rüesch lächelte. «Mein aufregendster Moment war eine sehr einfache Sache. Ein Hausschlüssel und ein kleines Kind spielten dabei die Haupt-rolle, Dinge also, die weder explodieren noch sonstwie versagen können. Es ist auch weiterhin wirklich nichts Gefährlicheres geschehen, als was jedem jungen Mann etwa begegnen kann . . .»

«Um so besser — um so lehrreicher für uns!» meinte einer der Gäste. «Wollen Sie nicht doch so freundlich sein?»

«Warum nicht? Wenn's Ihnen Spass macht!»

«Also so war das» — fing Direktor Rüesch an zu erzählen. «Ich war ein junger Kerl von gut fünfundzwanzig Jahren, hatte eine schlecht und

recht bezahlte Stelle und wohnte damals bei meiner Tante in Zürich, nicht gerade im Parkviertel, sondern in einer recht lebendigen Geschäftsstrasse, die vor zwei, drei Jahren abgebrochen worden ist. Im Parterre war ein Haushaltungsgeschäft etabliert, im ersten Stock Büroräumlichkeiten, im zweiten kamen wir, und im dritten, unterm Dach, waren vor wenig Tagen Leute eingezogen — ich hatte eben erst eine schwarz angezogene, junge Frau im Treppenhaus gesehen.

So komme ich denn eines Abends nach Geschäftsschluss müde in meine Strasse hinein, mitten durch die Leute und laufe vorwärts, ohne mich viel umzusehen. Plötzlich scheint mir die Strasse eigentlich still zu stehen. Der Verkehr stockt. Alles schaut in die Höhe. Weiss Gott, was da oben ist? Ein Kanarienvogel vielleicht? Oder eine Feuerwehrübung?

Ein kleines Kind klettert hoch oben in unsern Haus aus dem Fenster. Ein Kind in einem langen Nachthemdchen. Einen halben Meter unter ihm liegt auf dem handbreiten Fries, der rings ums Haus läuft, etwas Farbiges, das aus der Tiefe der Strasse nicht zu erkennen ist — eine Puppe oder so was, das ihm vom Fenstersims gefallen ist.

Und nun klettert das Kind — ein dreijähriges Kind vielleicht — aus dem Fenster. Die Strasse hat den Atem angehalten. Kein Mensch hat ein Wort geredet. Alles mit angstvollen Augen in die Höhe gestarrt. Ich seh' jetzt nach zwanzig Jahren noch Frauen vor mir, die am ganzen Leibe zitterten — was sollte man machen?

Aber es ist ja unser Haus.

Ich habe mich vorwärts gedrängt, rücksichtslos. Hab' den Hausschlüssel wie eine Fackel in der Faust gehalten und hab' geschrien: «Ich kann aufmachen! Lasst mich durch!»

Aber bis ich am Haus war, konnte das Kind hundertmal in die Tiefe gestürzt sein.

Man hat mich durchgelassen. Wie ich zum Haus komme — ich weiss, der Laden ist geschlossen, das Büro ist leer, meine Tante sitzt noch irgendwo in der Stadt fest — da drücken schon wirre Hände an allen Klingelköpfen und hämmern an die Haustüre.

Noch einen Blick warf ich aufwärts.

Das Kind steht nun auf dem Sims und bückt sich.

Ich hau' die Menschen mit den Fäusten von der Türe weg, dreh' den Schlüssel, die Tür geht nicht auf, dreh' wieder hin und her — endlich!

Martin Schips

S O N E T T

F Ü R M E I N E N O F E N

(sofern er es annimmt)

*Schnobbert wie im Schweinekofen,
wählerisch und schnäderfrässig;
blubbert richtig ferkelmässig . . .
junges Feuerchen im Ofen.*

*Schau, jetzt glutet's mächtig weiter,
schnaubt und klickert, klagt und spottet;
brummelt traurig, trällert heiter . . .
roter Unsinn, bald verrottet.*

*Wie ein Kätzchen auf der Lauer
duckt sich's. Knurrt. Springt vor und faucht.
(Und ein Grünast hat geendet).*

*Feuer, das mir Träume spendet
und mir weist, wie Lust zu Trauer,
Trauer Lust wird . . . und verraucht.*

So schnell war ich mein Lebtag noch durch kein Treppenhaus hinaufgerannt. Im dritten Stock ist der Korridor abgeschlossen. Ich schlage an die Türe — ist denn kein Mensch da? — niemand — ich schlag' mit der blossen Faust die Glasscheiben entzwei und klettere über die Scherben in den Korridor, reiss' die Türen auf — leer — leer — Küche leer — im Schlafzimmer ein leeres Kinderbett und das Fenster offen.

Ich kann Ihnen sagen, ich stand auf der Schwelle wie festgenagelt. Von der Strasse herauf kam kein Ton — immer noch kein Ton . . .

Dann hab' ich in der glitzernden Scheibe des offenstehenden Fensters das Kind gesehen — im Spiegelbild — es war vom Fenster weggeklettert, weil der Wind wohl das Puppenkleidchen etwas weiter geweht hatte — nun hielt es sich mit der einen Hand am Fensterladen — man weiss, wie sicher Fensterladen sind — hält sich also am Fensterladen und bückt sich und schwenkt das Püppchen mit der freien Hand in die Luft.

Einen Blick werf' ich in die Tiefe — der Fensterladen fängt an in den Angeln zu quietschen —

das Kind sieht mich noch nicht — mit tausend Gesichtern starrt die Strasse zum Himmel empor, mit tausend Händen will sie helfen — und kann nichts tun, als schweigen und zittern — wie ich ...

Nun kommt das Kind im Spiegel wieder auf die Fensteröffnung zu, sorgsam — Schrittchen um Schrittchen, an die Mauer geduckt — aber das lange Nachthemd hindert es am Gehen, es schiebt die Füßchen auf dem handbreiten Gesims vorwärts, nimmt nun das Püppchen in den Mund, um beide Händchen freizubekommen.

Ich muss zurücktreten, noch kann ich das Körperchen nicht fassen — ein fremder Mensch aber plötzlich vor ihm könnte ...

Ich habe nicht gebetet. Ich hab' nur auf die Fensterkante gestarrt. Dann rief eine dünne Stimme: „Mammi!“ und über der Kante erschienen kleine Finger, die sich in den Sandstein zu krallen versuchten.

Wenn ich jetzt ...

Da liess das eine Händchen los — dem andern gelang es, sich fest in den Holzrahmen zu klammern — etwas kleines Helles flog ins Zimmer und wie beide Händchen sich wieder über das Gesims streckten, hab' ich, ohne zu sehen wohin, in die Leere gegriffen und Gott Lob und Dank die Aermchen gepackt und den Jungen ins Zimmer ziehen können.

Im nächsten Augenblick splittern Scherben im Korridor, und eine junge Frau stürzt durch die Türe und fällt ohnmächtig über dem Kind zusammen. Eine Menge Menschen sind mit der Frau eingedrungen, ein Arzt auch — so ist die Sache denn zu einem glücklichen Ausgang gekommen.»

Direktor Rüesch strich sich die Haare aus der Stirn. «Das ist sozusagen alles.»

«Ein paar angstvolle Minuten mögen das freilich gewesen sein — für das Kind zwar kaum, denn so Kinder haben keine Angst — und Sie waren schliesslich auch in sicherer Position», urteilte einer der Gäste.

«Heutzutage tatsächlich erlebt man noch bedeutend heiklere Momente. zum Beispiel ich mit meinem Motorrad» — nickte der Jüngste.

«Trotzdem ist mir die Sache lebenslang nachgegangen», lächelte Rüesch.

«Ja? — Wieso denn? Was war denn das überhaupt für ein intelligentes Jüngelchen?»

Da lächelte Frau Rüesch freundlich zu dem Fragenden: «Das intelligente Jüngelchen hat mir vor einer Stunden telephoniert: „Liebe Mamma, du kannst mir zum Doktor gratulieren — summa cum laude!“»

Martin Togger

E I N G E F Ä H R L I C H E R J U N G E

Eine Dame betritt mit einem etwas ratlosen Blick den Buchladen. «Ich weiss nicht recht, was ich meinem Jungen für ein Buch zu seinem Geburtstag schenken soll», sagt die Dame. Der Buchhändler lässt schnell einen unauffälligen prüfenden Blick über Schuhe, Kostüm und Hut der Dame gleiten, um die Preislage festzustellen, in der er einige Bücher anbieten kann.

«Wie alt ist denn Ihr Sohn?»

«Dreizehn ... Dreizehn Jahre — aber für sein Alter ist er sehr intelligent.»

Der Buchhändler lächelt verständnisvoll.

«Also kommen Abenteuergeschichten nicht mehr in Frage?»

«O nein! ... Mein Junge ist technisch sehr interessiert. Haben Sie nicht ein Buch über moderne Technik?»

«Ich habe eine Reihe Bücher über Technik. Hier, dieses Buch kann ich Ihnen sehr empfehlen. Es unterrichtet in leichtverständlicher Art auch jugendliche Leser über Atomtechnik.»

Die Dame nimmt das Buch in die Hand, als sei es der Zünder einer Atombombe. Aufmerksam betrachtet sie die verzwickte Darstellung gespalterner Atome. Dann werden ihre Blicke mütterlich besorgt.

«Nein! Dieses Buch kommt mir nicht ins Haus! ... Was glauben Sie, was mein Junge anstellt, wenn er noch Anleitung bekommt, Atome zu spalten?»

«Aber gnädige Frau», lächelte der Buchhändler, «solange man noch kein Uran in der nächsten Drogerie kaufen kann, besteht doch nicht die geringste Gefahr.»

«Oh ... da kennen Sie meinen Jungen nicht!»

Robert Schaller

Halte nichts so verborgen wie die eignen Sorgen; sieh, der andere liebt es nicht, wenn man dauernd davon spricht.